

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*4. Sonntag im Advent*

calwer

## 4. Sonntag im Advent

*Freuet euch in dem Herrn allewege,  
und abermals sage ich: Freuet euch!  
Der Herr ist nahe.*

Philipper 4,4-5

»Ich freue mich wie ein Kind auf Weihnachten«, können wir gelegentlich sagen. Wie ein Kind! Es wäre aber naiv und wirklichkeitsfern, damit zu rechnen, dass jeder Erwachsene sich auf Weihnachten freuen würde.

Zu mir kamen schon im August Leute, die vom Koller überfallen worden waren: »Was tue ich am Heiligen Abend? Ich fürchte mich vor Weihnachten. Können wir nicht irgendetwas tun? Ich komme so früh, weil ich denke, jetzt ist es noch nicht zu spät.«

Am Härtesten konnten die Heiligabende im Gefängnis sein. Vor einigen Jahren gab es in einem Gefängnis, in dem ich am Heiligen Abend vormittags gepredigt hatte, gegen Abend eine Gefangenen-Meuterei. Die Gefühle der gefangenen Männer sind an einem solchen Abend wie ein Pulverfass. Da genügt ein Funke. Am Christfest-Morgen ist dann alles viel leichter, die Sturmnacht ist vorüber. Als ich dann wieder einmal in dieses Gefängnis am Vormittag zum Heilig-Abend-Gottesdienst kam, erfuhr ich einige Tage danach aus der Zeitung, dass der Gefängnisdirektor – vorbeugend – ab 16 Uhr alle Gefangenen in ihren Zellen eingeschlossen hatte. Nun verstand ich, warum er mir vor dem Gottesdienst gesagt hatte: »Wir können uns hier nicht das Geringste erlauben.«

Weihnachten, speziell der Heilige Abend, hat es an sich, dass sich an diesem Abend die Gefühle verdichten. Wer glücklich ist, empfindet es an diesem Abend doppelt. Wer unglücklich ist, Krankheit und Leid erlebt hat, der ist an diesem Abend besonders gefährdet. Ich habe in den Gemeinden schon Selbstmorde in der Heiligen Nacht erlebt. Und oft war ich um die Christmette herum in Hochspannung, weil ich kurz vorher von Menschen am Telefon oder im direkten Gegenüber heulendes Elend erlebt hatte. Es ist nicht gerade einfach, die Weihnachtsfreude ansteckend zu verkündigen, während man in gro-

ßer Sorge ist einen Menschen betreffend, von dem man nicht weiß, was er sich oder anderen heute Abend antun wird.

Damit müssen wir rechnen, wenn wir wenige Tage vor dem Fest die Parole ausgeben: »Freut euch in dem Herrn allewege.« Vielleicht sind Aufforderungen zur Freude keine große Hilfe.

Wir könnten aber von Paulus erzählen und versuchen, den Grund seiner Freude deutlich zu machen. Wenn wir den Philipperbrief lesen, der ja ganz auf diesen Freudenton gestimmt ist, dann können wir bei jedem Satz leise die Ketten klirren hören an der schreibenden Hand des Paulus. Er hat diesen Brief im Gefängnis geschrieben (Phil 1,7.15.16.17), wahrscheinlich in Rom. Dort wird heute noch ein antikes Gefängnis gezeigt, in welchem Paulus gesessen haben soll. Wir haben Grund, bei solchen Orten immer etwas vorsichtig zu sein, aber wenn er tatsächlich in dem elenden unterirdischen Dreckloch saß, in das man mich geführt hat, dann ist der freudige Ton dieses Briefes überaus erstaunlich.

Und bedenken wir die persönliche Situation, in der er schreibt. Der Prozess gegen ihn läuft. Er weiß nicht, wie es um ihn steht (Phil 2,23). Es geht jedenfalls um Leben und Tod (Phil 1,20; 2,17). Paulus hofft zwar darauf, freigesprochen zu werden (Phil 1,25; 2,24), aber er muss mit allem rechnen. Doch ist er weit entfernt von aller Klage. Im Gegenteil, er freut sich, dass durch den Prozess gegen ihn in seiner Gefangenschaft das Evangelium bei Leuten bekannt wird, die sonst davon kaum etwas gehört hätten. Meint er die Richter oder die Gefangenen oder die Strafvollzugsbeamten, seine Kerkermeister?

Das Wichtigste, weshalb er sich freuen kann: Der Herr ist nahe! Das lesen wir immer wieder in Briefen aus dem 20. Jahrhundert von Menschen, die um ihrer Überzeugung willen, und besonders von Menschen, die um Jesu Christ willen im Gefängnis waren. Ich denke an einige Briefe Paul Schneiders aus Buchenwald, auch an Briefe Bonhoeffers aus Tegel und aus dem Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. Ich denke ebenso an Elisabeth von Thadden oder an die unglaublich freie Art, in der Sophie Scholl in München-Stadelheim ihrem Tod entgegenging. Wir lesen von ihnen, dass sie immer wieder in einer beglückenden Weise die Nähe Jesu gespürt ha-

ben. Gewiss nicht an jedem Tag und nicht in jeder Stunde. So wird es auch bei Paulus nicht gewesen sein. Aber immer wieder neu und dann umso unmittelbarer. Jesus, der den Weg der Entrechteten und Verfolgten ging, ist diesen offenbar viel näher als denen, die gar nicht wissen, was das heißt: um der Sache Jesu Christi willen Verfolgung leiden, um seinetwillen unter dem Damoklesschwert eines drohenden Todesurteils zu leben.

Nicht umsonst schreibt Martin Luther in seiner Schrift von der »Freiheit eines Christenmenschen«, die Freiheit, die Jesus gibt, könne einem kein Mensch und kein böses Geschick rauben. Ob man gesund oder krank, in Ehren oder beim Türken gefangen sei, dieses Geschenk könne uns nicht genommen werden.

Es ist wichtig, dass wir es uns immer neu klarmachen, dass wir das auch von Paulus und vielen anderen lernen: dass Gottes Nähe nicht von den Umständen abhängt, in denen wir uns befinden. Es ist schon so, wie es in Jesaja 57,15 gesagt wird: »So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.«

Trägt zur spürbaren Freude des Paulus im Philipperbrief auch die Adressatin bei, die Gemeinde in Philippi? In Apostelgeschichte 16,11 ff., hören wir ausführlich von ihrer Gründung, von der Begegnung mit der Purpurkrämerin Lydia, die dem Paulus viel Gutes getan hat, dann die Geschichte von der Gefangenschaft des Paulus im Kerker von Philippi, wie er und Silas in der Nacht im Gefängnis ihre Loblieder gesungen haben, wie das Erdbeben geschah, und dann die Geschichte vom Kerkermeister von Philippi, der sich fast umgebracht hätte, als er meinte, das Gefängnis hätte sich geleert. Von jenem Mann, der Christ wurde samt seiner Familie, nachdem Paulus ihn gerade noch vor dem Selbstmord bewahrt hatte.

Der Gemeinde von Philippi fühlte sich Paulus besonders herzlich verbunden. Die Gemeindeglieder haben sich in der Verfolgung bewährt. Die Problemfälle und zahlreichen Ärgernisse, die Paulus mit den Korinthern abhandeln muss, gibt es offenbar in der Gemeinde

von Philippi nicht. Die Philipper waren offenbar eine Gemeinde, bei der dem Paulus das Herz aufging, wenn er an sie dachte.

Dass uns Gott in schwieriger Situation nahe ist, das kann durchaus auch damit zusammenhängen, dass Christen uns nahe sind, selbst wenn sie über tausend Kilometer von uns entfernt leben. Solange uns nur der Raum trennt, Christus uns aber verbindet, sind wir – auch auf der mitmenschlichen Ebene – nicht allein. Christus schenkt uns seine Gemeinschaft auch vermittelt durch Menschen, die mit uns in herzlicher Gemeinschaft des Geistes sind.

In dem Wochenspruch, wie er am 4. Advent zitiert wird, ist leider der Satz »Euere Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen« (Phil 4,4) gestrichen. Man sollte diesen schönen Satz aber dazunehmen.

Das Wort »Lindigkeit« ist heute geradezu ein Fremdwort. Es klingt wie die Sprachschöpfung eines Dichters. Lindigkeit, das erinnert an lindern, Linderung von Schmerzen, wenn eine Wunde aufgebrochen ist, Linderung von Streit, in welchem Menschen sich untereinander verzehren. Den Zorn zu lindern, kann eine Aufgabe sein. Paulus ermahnt die Korinther bei der Sanftmütigkeit und Lindigkeit Christi (2. Kor 10,1). In den Sprüchen Salomos heißt es »Eine linde Antwort stillt den Zorn« (Spr 15,1) und »Durch Geduld wird ein Fürst überredet, und eine linde Zunge zerbricht Knochen« (Spr 25,15). Das heißt, einen beinharten Gewaltherrscher kann eine »linde Zunge« überwinden. Offenbar ist die »linde Zunge« nicht das Zünglein des charaktersschwachen Schmeichlers, sondern Ausdruck eines starken Charakters, der beharrlich den Weg der Verständigung sucht.

Die Freude, die in der Nähe Jesu Christi aufkommt, äußert sich ganz direkt darin, dass Menschen auf andere eine lindernde Wirkung haben, auf in ihren Seelen Verletzte ebenso wie auf solche, die von ihrem Zorn hin- und hergerissen sind.

Indem wir das feststellen, sind wir ganz nah an der Art Jesu und derer, die er selig preist; der Sanftmütigen, die das Erdreich ererben werden. Der Friedensstifter, die Söhne und Töchter Gottes heißen werden. Der Barmherzigen, die Barmherzigkeit erlangen.

Die Nähe des Herrn ist eine in die nahe Zukunft offene und führende Nähe. Der kommende Christus erleuchtet uns mit seinem Licht und verwandelt uns in sein Wesen. Wir machen uns auf, um

vor dem Kind in der Krippe zu knien. Und es kann an uns geschehen,  
was in Manfred Hausmanns Gedicht »Anbetung« alten Königen an  
der Krippe Jesu geschieht:

*Wir neigen unseres Alters Gram  
auf deine kleinen Hände.  
Und in dem Neigen wundersam  
geht alle Not zu Ende.*

*Die Pferde draußen schütteln sich  
und klirren mit den Glocken  
und lautlos fallen Strich um Strich  
darüber hin die Flocken.*